

Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Kunstwerk des Monats

Februar 2003



Reichsmünzstätte Dortmund, Kaiser Heinrich III. 1046-1056,
Pfennig, Silber, Inv.Nr.15337,

Bereits das Vorgängermuseum des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, das Museum des Vereins für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens besaß die hier vorzustellende Münze. Es ist zu vermuten, dass sie irgendwo in Westfalen gefunden worden ist. Münzen sind in erster Linie Zahlungsmittel und als solche sind sie Teil einer Geldwirtschaft.

Westfalen hatte bereits vor der zeitweisen Eroberung durch die Römer zu Zeiten des Kaisers Augustus erste Kontakte zum Metallgeld. Mit der Völkerwanderung kam es aber wieder zu einer Verminderung der Benutzung, zumindestens wenn man die geringe Zahl entsprechender Fundmünzen als Indiz werten will. Karl der Große setzte ein königliches Monopol der Münzprägung durch und schuf den in seinem gesamten Reich nach einheitlichen Normen geprägten Pfennig.

Zahlreicher werden die Münzfunde in Westfalen erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts. Nach bisherigem Kenntnisstand begann auch die Münzprägung in Westfalen um diese Zeit zunächst in Soest und Dortmund. Später folgte dann noch Münster. Die anderen Münzstätten sind erst für das 11. Jahrhundert nachweisbar.

Einen dominierenden Einfluss übte dabei die dem Erzbischof von Köln unterstehende Münzstätte in Soest, in der Zeit wahrscheinlich der wirtschaftlich bedeutendste Standort in Westfalen. Das Münzbild von Soest wurde in fast allen Teilen Westfalens direkt oder indirekt kopiert, so in Münster, Osnabrück, Herford, Paderborn, Werl/Arnsberg und Corvey. Selbst in das nordhessische Fritzlar strahlte Soest aus.

Die königliche Münzstätte Dortmund prägte zwar um die Jahrtausendwende auch einmal Münzen nach Soester Art, verfolgte aber ansonsten einen eigenen Kurs. Die ältesten Münzen nennen in zwei Schriftzeilen den damaligen Ortsnamen: THERTMANNI. In der Kaiserzeit Ottos III. (996-1002) versuchte man auch erstmalig, den Herrscher bildlich darzustellen. Das Ergebnis ist aber eher als Experiment zu betrachten denn als gelungene Darstellung. Wahrscheinlich sollte der Kaiser frontal abgebildet werden. Unter dem Nachfolger Heinrich II. versuchte man es erneut, diesmal im Profil. Die Darstellung beschränkt sich auf die Zusammenstellung der wesentlichsten Elemente wie Augen, Nase, Ohren und Mund. Erste Ansätze eines Übergangs von der rein linearen zur plastischen Darstellung sind dabei zu beobachten, die in der Folgezeit weiter ausgebaut wurden. Als Heinrich II. Kaiser war (1014-1024), wurde die Darstellung durch eine Krone als wichtigstem Herrschaftszeichen ergänzt. Der Graveur scheint aber nur eine sehr vage Vorstellung von ihrem Aussehen gehabt zu haben.

In anderen Münzstätten außerhalb Westfalens war man teilweise schon wesentlich weiter. Im Norden des Reiches, dem Herzogtum Sachsen, verfügte man aber offensichtlich nicht über Handwerker, die die entsprechenden Fähigkeiten gehabt hätten.

Von dem Münztyp haben sich in drei Variationen nur wenige Exemplare erhalten. Interessanterweise befinden sich die meisten Stücke in inländischen deutschen Sammlungen (Staatl. Museen Berlin, Herzog-Anton-Ulrich-Museum Braunschweig, Museum für Kunst und

Kulturgeschichte Dortmund, Kunstsammlungen Dresden, Historisches Museum Frankfurt) und weisen nicht die Merkmale der Funde im Ostseegebiet auf, wo man die importierten Silbermünzen nicht als normierte Geldstücke, sondern nach Gewicht annahm und die Güte durch Verbiegen und Einstechen testete. Ausgenommen sind eine Münze aus dem Fund von Stora Sojdebý (Gotland)(nach 1089), drei Stücke im Fund von Johannishus (Blekinge, Schweden), vergraben erst später nach 1120, und eine heute in Berlin befindliche Münze aus dem Fund von Vossberg/Usedom, vergraben nach 1081.

Es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass unsere Münze aus dem Schatzfund stammt, der im November 1816 „zwischen Riesenbeck und Dreierwalde unfern der Stadt Rheine“ (heute Gemeinde Hörstel, Kreis Steinfurt) von einem Bauern in einem Topf („Urne“) ausgegraben wurde. Der genaue Fundort ist nicht bekannt. Der Fund ist nur kurz von einem Anonymus in der in Hagen 1817 herausgegebenen Zeitschrift „Hermann, Zeitschrift von und für Westfalen“ beschrieben. 1818 machte der Münsteraner J. J. Berghaus in derselben Zeitschrift weitere Kommentare. Die Angaben der Autoren lassen erschließen, dass der Fund neben anonymen münsterischen und wohl auch osnabrückischen Pfennigen einen silbernen Schmuckbrakteaten mit Brustbild sowie „nicht viele“ Dortmunder Pfennig unseren Typs enthalten hat. Damals hielt man die Münzen für „Solidi“, d.h. Schillinge zu 12 Pfennigen und die Dortmunder Gepräge für solche von Kaiser Heinrich IV. (1084-1106). Charakteristisch ist auf dem hier vorgestellten Pfennig Heinrichs III. die rötlich-braune Patina an den tief gelegenen Stellen zwischen den Buchstaben. Sie findet sich fast gleich auch auf einem münsterischen Pfennig, der vom Typ her auch zu den 1817 beschriebenen Münzen passt. Diese Münze stammt aus einer amerikanischen Sammlung und ist über die Schweiz und einen deutschen Händler 1997 in das Münzkabinett nach Münster gekommen. Vielleicht sind so zwei Münzen wiedervereinigt, die schon 180 Jahre vorher zusammen waren.

Das Überwiegen der Inlandsprovenienz ist untypisch für deutsche Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts. Durch Handel gelangten Teile des geprägten Münzsilbers in das Ostseegebiet, wo sie als Silber in bunter Mischung mit ausländischen Münzen und Schmuck in viel größerem Umfang in der Erde verborgen wurden als dies im Inland geschah. Dies gilt auch für westfälische Münzen. Von dem Vorgängertyp, der Kaiser Heinrich III. langbärtig im Seitenprofil zeigt, sind mindestens 48 Exemplare überliefert. Soweit sie nicht in den Sammlungen der Länder rund um die Ostsee liegen, weisen sie aber die schon angesprochenen Merkmale der Silberprobierung auf, die charakteristisch für die Funde im Norden und Osten sind. Nur eine Münze im Münzkabinett in Dresden hat diese nicht. Die Seltenheit in den Auslandsfunden des Münztyps Kaiser Heinrichs III. mit Frontalansicht steht wahrscheinlich in einem Zusammenhang mit einem vorübergehenden Einbruch im Silbermünzexport aus dem Deutschen Reich nach Skandinavien, der zwischen etwa 1050 und 1060 zu beobachten ist.

Wer war nun Heinrich III., dessen Brustbild die Vorderseite der Münze ziert? Als er 1017 geboren wurde, gehörte er noch nicht zu einem königlichen Geschlecht. 1024 wurde jedoch sein Vater als Konrad II. zum deutschen König gewählt. Mit ihm begann die rund hundertjährige Epoche des Herrscherhauses der Salier. Deren Machtmittelpunkt lag im Mittelrheingebiet. 1026 gab Konrad II. seinen Sohn dem Bruder seines Vorgängers, dem Augsburger Bischof Brun, zur Erziehung. 1028 wurde Heinrich in Aachen zum Mitkönig gekrönt. Damit war der Jüngling bereits zum Nachfolger bestimmt. Zugleich wurde bereits mit dem byzantinischen Kaiserhof über eine Heirat verhandelt. Ein kaiserliches Bleisiegel derselben Zeit nennt auf ihrer Rückseite den Kaisersohn „Heinricus Spes Imperii“ (Heinrich, die Hoffnung des Reiches). Eine Kaiserbulle von 1033 zeigt Vater und Sohn gemeinsam. 1039 starb Konrad II. und wurde im noch im Bau befindlichen Dom zu Speyer bestattet. Die Herrschaftsmacht der Salier war zu diesem Zeitpunkt so weit gefestigt, dass der Übergang der Regierung an den ja schon zuvor Gekrönten keinen Widerspruch fand.

Dies schloss nicht aus, dass Teile des Reiches ihre eigenen Interessen verfolgten. 1039 war Heinrich III. bereits selber auch Herzog von Bayern und Schwaben gewesen. 1042 bzw. 1045 setzte er hier Nachfolger ein. Besonders in Lothringen, das zu dieser Zeit auch noch den Bereich der heutigen Beneluxstaaten und Teile des Rheinlandes einschloss, kam es zu Unruhen und Aufständen, gegen die sich Heinrich aber - mit Schwierigkeit - durchsetzte. Der König konnte sich auf die Kirche stützen. Als Papst Benedikt IX. 1045 abdankte, wofür er von seinem Nachfolger eine Abfindung erhielt, zog Heinrich nach Rom, ließ alle Bewerber für das Amt des Papstes absetzen und den Bischof von Bamberg als Clemens II. zum neuen Papst erheben. Dieser krönte darauf den König und seine Frau zum römischen Kaiser bzw. Kaiserin. Als Clemens nach nur neun Monaten starb, war es der Kaiser, der den Nachfolger bestimmte, Leo IX. Dieser setzte kirchliche Reformen durch, zu denen das Zölibat gehörte.

Als 1050 mit Heinrich IV. ein Sohn geboren wurde, mussten die Fürsten diesem noch vor der Taufe Treue schwören. 1053 wurde er zum König gekrönt. Der Sohn erlebte den Vater nicht lange. 1056 starb Heinrich III. und wurde an seinem 39. Geburtstag in Speyer beigesetzt. Sterbend hatte er Sohn und Reich dem Papst anvertraut.

Heinrich III. war wohl mächtiger als seine Vorgänger und Nachfolger, da er die Interessen von Kirche und Reich zusammenführte. Eine einheitliche „Münzpolitik“ konnte er jedoch nicht mehr bewirken, da bereits im 10. Jahrhundert in seinem Reich, die Einheitlichkeit der Normen des geprägten Geldes sich auseinanderentwickelt hatten und schon um das Jahr 1000 etwa der Pfennig in Köln fast doppelt so schwer war wie an der friesischen Küste. Der Geldumlauf im Reiche Heinrichs III. war gekennzeichnet durch voneinander unabhängige großregionale Währungsgebiete, die sich jeweils an einer Hauptmünzstätten orientierten. Die Grenzen zwischen ihnen waren nicht linear, sondern abhängig von Marktbeziehungen und wohl auch veränderlich.



1: Dortmund, Kaiser Heinrich III., Pfennig, M.2:1

Heinrich III. wurde auf Münzen mehrheitlich mit Krone abgebildet. Diese hatte unter den Saliern als Zeichen der Herrschaft an Bedeutung zugenommen. Im südlichen Niederlothringen wurde Heinrich III. in vielen, meist nichtköniglichen Münzstätten mit Diadem dargestellt, in Aachen mit einer Krone mit drei Kreuzen. Im Rheinland und in Westfalen wurde die Krone überwiegend mit zwei runden Platten abgebildet, während die Stempelschneider sie östlich der Weser und in Franken eher dreieckig darstellten. Die Bayern dominierende Münzstätte in Regensburg folgte eigenen Traditionen. Ihrem Beispiel folgten die andere Prägestätten des Herzogtums. Eine genaue Vorstellung von der Königs- oder Kaiserkrone Heinrichs III. hatten die Graveure also offenkundig nicht. Wichtig für die Identifizierung des Dargestellten als Heinrich III. war in einer überwiegend analphabetischen Gesellschaft die Krone als solche. An Kinn und Oberlippe bärtig wurde Heinrich überall dargestellt, wobei lediglich die Länge zwischen kurzzeitig in Duisburg benutztem Drei-Tage-Bart und einem bis zur Brust herabhängenden langen Bart variierte, der in Dortmund von 1039 bis nach 1046



2: Duisburg, Kaiser Heinrich III., Pfennig, M.2:1

in die Prägeisen geschnitten wurde. Es überwog aber das Bild eines kurzen Vollbarts.

Die engsten Übereinstimmungen zu unserer Münze finden sich im westlich benachbarten Duisburg. Diese Münzstätte stand wie Dortmund unter königlicher Kontrolle und beide Orte waren Mittelpunkt bedeutender königlicher Güter. Gemeinsam ist beiden Münzstätten nicht nur die Form der Krone, sondern auch Details der Gewandung mit ihrer Verknüpfung auf der rechten Schulter. Eng verwandt in diesen Punkten sind aber auch die Gepräge der kaiserlichen Münzstätte in

Goslar, die dank der großen Silberausbeute des Harzes umfangreich prägen konnte und deren Produkte sich auch in Westfalen finden lassen. Die Stempel aus Duisburg unterscheiden sich von denen aus Dortmund indes durch das Fehlen der Pendilien, die üblicherweise vom königlichen Kopfschmuck herabbaumeln.

Auf der Rückseite des Dortmunder Pfennigs ist ein Kreuz mit Kugeln in den Winkeln zu sehen. Dieses ist traditionell seit Kaiser Ludwig dem Frommen (814-840). Während in Ober- und Niederlothringen vereinzelt schon im 10. Jahrhundert auf diese Tradition verzichtet wurde, modifizierten anderen Gegenden zunächst, indem zwar ein Kreuz auf die Rückseite gesetzt wurde, aber nicht unbedingt mit vier Kugeln. Nach 1000 wurde



3: Dortmund, Kaiser Heinrich III., Rückseite zum Titelbild, M.2:1

das vorherrschende Motiv des Kreuzes in den meisten Landschaften durch andere Bilder ersetzt, in Köln und Duisburg in der Zeit Konrads II. In Westfalen dagegen hielt es sich bis weit in das 12. Jahrhundert.

Um das Kreuz herum ist der Name der Münzstätte zu lesen: Thortmanne. Dortmund tritt in der Zeit König Ottos III. (983-1002) erstmals mit eigenen Münzen auf. Thertmanni ist hier zu lesen. Noch in den letzten Jahren des ersten Jahrtausends deutet sich ein Wandel des Vokals von E zu O an. Die mit Kaisertitel Ottos geprägten Münzen lauten auf Therotmanni. Unter Heinrich II. (1002-1024) finden sich sowohl Thertmanni als auch die latinisierte Form Throtmonia. Unter Konrad II. kommt dann vereinzelt eine Konsonantenverschiebung von T zu D vor: Dretmonna. Diese wurde aber in der Folgezeit nicht mehr verwandt. Statt dessen schrieb man Thortmanne oder Throtmanne. Die Dortmunder Münzen des 12. Jahrhunderts nennen die Münzstätte

nicht und diejenigen des 13. Jahrhunderts benutzen durchgehend die neue lateinische Form Tremonia.

Das Festhalten am üblichen, das uns am Beispiel des Kreuzes mit vier Kugeln deutlich wird, ist zurückzuführen darauf, dass man in Westfalen, wie auch im gesamten Herzogtum Sachsen, anders als in den meisten anderen Reichsteilen keine wirklich verwurzelte Geldwirtschaft hatte. Mit der Eroberung durch Karl den Großen (764-814) kamen zwar die ersten silbernen Pfennige ins Land, doch nach Ausweis der weitgehenden Fundleere hatten diese keine weite Verbreitung. Der älteste mittelalterliche Schatzfund aus Westfalen aus Selm-Bork enthält ausschließlich Kölner Pfennige König Ottos I. (936-962). Eine eigene Münzprägung hat es zu dieser Zeit allem Anschein nach noch nicht gegeben. Münzfunde werden erst seit dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts häufiger. Parallel dazu wurde die erste westfälische Münzprägung in Soest und Dortmund aufgenommen. Den sich um diese Zeit vollziehenden Übergang zur Geldwirtschaft wird man sich allerdings nicht als radikalen Wandel vorstellen dürfen. Vielmehr wird lange Zeit die Benutzung von Geld zu bestimmten Gelegenheiten neben dem Tausch von Ware gegen Ware bei anderen Anlässen gestanden haben. Da die Bevölkerung mit den Münzen nicht so vertraut war, erwartete sie neben einem korrekten Gewicht ein bestimmtes Aussehen. Ein Pfennig stellte einen relativ hohen Wert dar. In den Registern der Abtei Werden an der Ruhr aus dem 11. Jahrhundert haben westfälische Bauern die Wahlmöglichkeit zwischen der Lieferung eines Schweines oder von 16 Pfennigen. Kleinere oder größere Münzen gab es nicht. Der Bedarf an Kleingeld war nicht groß genug, um spezielle halbe Pfennige zu prägen. Man behielt sich mit dem Durchschneiden ganzer Pfennige, wobei das Kreuz ein guter Anhaltspunkt zur redlichen Halbierung war.

Die absolute Mehrzahl der in Westfalen gefundenen Münzen des 11. Jahrhunderts entstammt der kölnischen Münzstätte in Soest oder entspricht dieser bildlich. Dortmunder Pfennige sind demgegenüber seltener. Als Fundorte sind bekannt: Dülmen und Nottuln im Kreis Coesfeld, Werl im Kreis Soest, Rünthe im Kreis Unna, Schwerte im Märkischen Kreis und Büren und Wünnenberg im Kreis Paderborn. An Soester Pfennigen sind dagegen aus dem gleichen Zeitraum aus Westfalen bisher 87 Einzelfunde bekannt.

Peter Ilisch

Literatur:

Peter Berghaus, Die Münzen von Dortmund. Dortmund 1978. – Bernd Kluge, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125). Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien Bd. 29. Sigmaringen 1991.

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Münster, Domplatz 10, 48143 Münster
Fotos: Sabine Ahlbrand-Dornseif (Titelbild), Peter Berghaus (1-3).
Druck: Rehms Druck GmbH, Borken
© 2003 Landschaftsverband Westfalen-Lippe